

Zitierhinweis

Kompatscher Gufler, Gabriela: review of: Franziska Schnoor, Das lateinische Tierlobgedicht in Spätantike, Mittelalter und Früher Neuzeit, Bern: Peter Lang, 2017, in: *Mittellateinisches Jahrbuch*, 53 (2018), 1, p. 179-181, <https://www.propylaeum.de/recensio-antiquitatis/r/0765870537fa42b6888f33b8273ede62>



copyright

Dieser Beitrag kann vom Nutzer zu eigenen nicht-kommerziellen Zwecken heruntergeladen und/oder ausgedruckt werden. Darüber hinausgehende Nutzungen sind ohne weitere Genehmigung der Rechteinhaber nur im Rahmen der gesetzlichen Schrankenbestimmungen (§§ 44a-63a UrhG) zulässig.

seconde partie des *vetera* est hétérogène (v. 3029–3404). Quant aux *nova*, ils se composent d'une introduction suivie de trois miracles plus un épilogue (v. 3405–4456), et d'un récit emprunté à la continuation de la chronique de Sigebert de Gembloux par Anselme, où la Vierge Marie mit fin à une épidémie (v. 4457–5024). L'épilogue (v. 5025–5196) est une prière mise sous l'égide de Marie et Martin.

L'édition des deux «Libelli» est très bien faite elle aussi. Elle réhabilite avec élégance un genre littéraire méprisé.

Monique Goulet

Franziska Schnoor, *Das lateinische Tierlobgedicht in Spätantike, Mittelalter und Früher Neuzeit (Lateinische Sprache und Literatur des Mittelalters 52)*, Bern u. a. 2017 (Peter Lang Verlag), X + 465 S.

Beim vorliegenden Band handelt es sich um die geringfügig überarbeitete Fassung einer Dissertation. Die Verfasserin Franziska Schnoor, seit 2010 wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Stiftsbibliothek St. Gallen, hat sich schon im Vorfeld, zumindest in Ansätzen, mit Tieren in der Literatur (präziser: Tieren in frühneuzeitlichen Sprichwörtern) einerseits und mit der Nachzeichnung der Entwicklung einer Gattung andererseits (zusammen mit Thomas Haye, dem späteren Betreuer ihre Dissertation, hat sie 2008 ein Werk mit dem Titel «Epochen der Satire. Traditionslinien einer literarischen Gattung in Antike, Mittelalter und Renaissance» herausgegeben) beschäftigt. Sch. widmet ihre Qualifikationsarbeit dem lateinischen Tierlobgedicht, wobei dieses zum ersten Mal als eigenständige poetische Gattung behandelt wird.

In ihrer Einleitung geht Sch. kurz auf den «Animal Turn» ein (hier könnte man neben den «Posthuman Studies» mit Cary Wolfe explizit auch die «Human-Animal Studies» mit Margo DeMello für den englischsprachigen und «Chimaira – Arbeitskreis für Human-Animal Studies» für den deutschsprachigen Bereich nennen), spricht über die Themenstellung, die Kriterien für die Aufnahme von Texten in das Corpus (es muss sich um einen eigenständigen lateinischen Text in gebundener Rede handeln, der den Zweck verfolgt, ein Tier zu loben), bzw. die Ausschlusskriterien von Texten und Textgattungen (wie Fabel, Tierepos und Emblem), den chronologischen Rahmen (die Betrachtungen enden mit dem 17. Jahrhundert, ab da wird Dichtung verstärkt in den Volkssprachen abgefasst), den geographischen Rahmen (der für die Frühe Neuzeit auf Italien, Frankreich und den deutschsprachigen Raum begrenzt wurde), die Quellenbasis (als wichtigste Quelle ist das «Amphitheatrum» des Caspar Dornavius genannt), den Stand der Forschung (kurz dargestellt werden die einschlägigen Arbeiten G. Herrlingers, K. Walker-Meikles, A. Hauffens u. a.).

Daran schließen sich die vier Hauptkapitel an. Kapitel eins setzt sich mit der Theorie des Tier-Enkomions von der Antike bis ins 17. Jahrhundert auseinander. In Ermangelung dezidierter Anweisungen für Lobreden und -gedichte auf Tiere in antiken Rhetoriken geht Sch. zunächst antiken Ausführungen zum *genus demonstrativum* nach, in dessen Tradition das Tierlob steht, um jene späterhin auf ihre Übertragbarkeit auf letzteres zu überprüfen. Auch das Mittelalter kennt keine für sich allein

stehenden Anleitungen zum Verfassen eines Tierlobes (obwohl Beispiele für diese Art von Gedichten überliefert sind), wie Sch. nach einer Überprüfung aller wesentlichen Poetiken nachweisen kann. Die Rhetorikbücher des 15., 16. und 17. Jahrhunderts hingegen thematisieren das Tierlob mehrfach; für insgesamt 12 Werke, von Rudolf Agricola über Iulius Caesar Scaliger bis zu François Pomey, untersucht Sch., welchen Kategorien dabei die Tiere zugeordnet werden (so werden sie z. B. von Gerhard Johannes Vossius als *quasi personae* bezeichnet) und welche lobenswerten Eigenschaften erwähnt werden. Von den Basiskategorien wie *ortus*, *corporis dotes*, *animi dotes*, *utilitas* (zu denen Eigenschaften wie *pulchritudo*, *celeritas*, *color*, *prudencia*, *mansuetudo* gehören) trennt Sch. die *incunditas* ab und interpretiert sie sehr treffend als «Gesamtheit dessen, was ein Tier für den Menschen anziehend macht» (48; wenn man aber bei einer oberflächlicheren Übersetzung wie «Ergötzlichkeit» bleibt, sind wir im Bereich der *utilitas*: Ein gefälliges Tier bringt einen emotionalen Nutzen).

Kapitel zwei beleuchtet die maßgeblichen antiken Vorbilder für das Tierlob: Catulls *passer*-Gedichte (etwa für Callimaco Esperiente oder Justus Lipsius) und Ovids Elegie auf Corinnas Papagei (z. B. für Georgius Galli oder Jacobus Eyndius).

Sch. unterscheidet zwischen «Oberflächenschicht» der Tier-Enkomien als erster Verständnisebene, und einer darunter liegenden «Tiefenschicht». So ist Kapitel drei dem Tier als solchem und Kapitel vier dem Tier als Repräsentanten des Menschen gewidmet. Naturgemäß musste sich Sch. bei der Analyse der gepriesenen tierlichen Eigenschaften auf einige wenige Spezies beschränken; ihre Wahl fällt dabei für die Klasse der Vögel und der Säugetiere auf Nachtigall (als dem am häufigsten gepriesenen Vogel in der Enkomistik, z. B. bei Alkuin; im Anschluss untersucht Sch. sehr ausführlich die anderen Vogelarten nach Kategorien der gelobten Eigenschaften), Hund und Pferd (quasi als «companion animals» des Menschen; am Beispiel der Gedichte «Flete, canes» des Theoderich von St. Trond und Petrarcas Hundegedicht arbeitet Sch. sehr konkret die verschiedenen Elemente und Spielarten des Hundelobs heraus; weitere Gedichte analysiert sie an einem Raster der Funktionen der repräsentierten Tiere), Elefant (als einer exotischen Spezies) und für jene der Insekten auf den Floh (als Adressat des ironischen Tierlobs).

In Kapitel vier nun geht es um die «Tiefenschicht» von Tier-Enkomien; untersucht werden die Bedingungen von Produktion und Rezeption, Zweck und Funktion dieser Gattung. Zunächst stellt Sch. das Näheverhältnis des Tierlobs zu Lehrgedicht, religiöser Dichtung und Liebesdichtung dar, um anschließend auf seine sozio-funktionalen Aspekte einzugehen. Das gelobte Tier steht in manchen Gedichten nicht für sich selbst, sondern dient als Transfermittel für das Lob Gottes sowie verehrter und geliebter Menschen, wodurch es in die Nähe der Panegyrik und der Freundschaftsdichtung rückt.

Eine spannende Frage, die sich Sch. im Kapitel zu Enkomien auf Hunde stellt, die sich aber auch auf Lobgedichte auf andere Tiere übertragen lässt, ist die nach dem Ausgangspunkt des Dichters: Legt er in seinem Werk seine Tierliebe offen oder delektiert er sich an einem intertextuell ausgerichteten Spiel? Hier muss jeweils untersucht werden, welche Elemente eines Gedichtes als topisch und welche als individuell gesehen werden können.

Eine Reihe von sehr hilfreichen Verzeichnissen und Registern rundet den gelungenen Band ab.

Das Buch ist sehr klar strukturiert, übersichtlich, behandelt alle wichtigen Facetten des Genos. Es bietet einen reichhaltigen Fundus an auch eher unbekanntem oder in Vergessenheit geratenen Werken, die nicht nur PhilologInnen und HistorikerInnen eine sehr spannende Basis für weitere Forschungen bieten, sondern auch den Literary Animal Studies: Ich verwende das Buch bereits für die Vorbereitung meiner nächsten Lehrveranstaltung, es steht als Empfehlung auf meiner Literaturliste für die TeilnehmerInnen derselben und es bietet mir Impulse für meine zukünftige Forschung. Wäre es nicht von Franziska Schnoor geschrieben worden, hätte ich es selbst schreiben müssen.

Gabriela Kompatscher Gufler

Tristan Vigliano, *Parler aux Musulman. Quatre Intellectuelles face à l'islam à l'orée de la Renaissance (Les seuils de la modernité 21)*, Genf 2017 (Droz), 382 S.

Für christliche Intellektuelle des 15. Jahrhunderts stellte der Islam eine denkerische Herausforderung von großer Aktualität dar. Durch die intensivierten Kontakte mit den griechischen und orientalischen Kirchen auf den Reformkonzilien dieses Jahrhunderts und durch die militärischen Erfolge der Truppen des Osmanischen Reiches, die 1453 im Fall Konstantinopels gipfelten und die westeuropäische Christenheit in einen traumatischen Schockzustand versetzten, bekam die jahrhundertlang geführte theologische Auseinandersetzung mit dem Islam neue Brisanz.

Tristan Vigliano, ein auf die lateinische und französische Literatur des 15. und 16. Jahrhunderts spezialisierter Literaturwissenschaftler, hat es sich zur Aufgabe gemacht, in vier exemplarischen Analysen aufzuzeigen, wie Intellektuelle des 15. Jahrhunderts auf das Erstarken des Osmanischen Reiches reagierten. Die Erforschung der christlichen Vorstellungen über einen möglichen Dialog mit dem Islam im 15. Jahrhundert stellt nach V. ein Desiderat dar, da die bekannten Überblickswerke (z. B. Daniel, Norman, *Islam and the West. The Making of an Image*, Edinburgh 1960; Tolan, John, *Les Sarassins. L'islam dans l'imagination européenne au Moyen Age*, Paris 2006, V. zitiert aus der französischen Ausgabe) in den Konzepten und Diskursen der Renaissance nur eine Neuauflage der in den vorangegangenen Jahrhunderten geführten Debatten sähen.

In seinen Einzelportraits behandelt V. seine Texte als «Werke von Rednern, nicht nur von Denkern» («œuvres d'orateurs, et non pas seulement de penseurs», 316). Dieser Ansatz ist plausibel. Jahrhundertlang war es eine kleine Auswahl an Quellen, aus denen die Theologen der lateinischen Kirche ihre Kenntnisse über den Islam bezogen; neben dem zentralen von Petrus Venerabilis um 1143 zusammengestellten *Corpus Cluniazense* mit der Qur'änübersetzung Roberts von Ketton war vor allem das um 1300 verfasste Werk *Contra legem Sarracenorum* des Dominikaners Ricoldo da Monte di Croce von zentraler Bedeutung. Da auch den Schriftstellern